



## ANBETUNG OHNE ENDE – IN EINER WELT, DIE GOTT AUS DEM BLICK VERLOREN HAT

*“Wenn Schicksalsschläge unaufhörlich auf Dich herunterprasseln, wenn die Routine Deiner Arbeit jegliche Kreativität erstickt, wenn Du total erschöpft bist und Schmerzen, Die Du nicht mehr ertragen kannst, Dein Herz zu zerreißen drohen – dann schau auf die Märtyrer von gestern und von heute, versetze Dich, wie sie, ans Kreuz. Schau, wie sie sich hingeben, höre, wie sie Dich unterweisen, folge ihrem Beispiel, bewundere ihre Heiligkeit – dann wirst Du einer von ihnen sein, Du wirst die geheime Weisheit des Leidens verstehen, wirst mit Christus ans Kreuz geheftet und gehst mit Ihm in den Frieden ein.*“

### I

Diese beiden Themen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, waren ständig gegenwärtig auf der gerade zu Ende gegangenen Missionsreise nach Japan. ”Anbetung ohne Ende” und “mit Christus und Maria das Martyrium der Liebe erdulden”.

Die Kirche Japans ist eine Kirche der Märtyrer. Wir haben versucht, den Grund so vielen Leidens zu verstehen und haben die Antwort in Jesus und Maria gefunden; ihre universale Bedeutung, aus ihrer inneren Disposition heraus, sich aus grenzenloser Liebe zu opfern, mit einer inneren Notwendigkeit, alles zu erdulden, um alle zu erlösen. Was in Getsemani begonnen hat, ist nicht am Kreuz zu Ende gegangen, auch nicht in den Abgründen der Hölle, sondern in der triumphalen Auferstehung von den Toten unseres Herrn. Maria leidet an Seiner Seite das gleiche Martyrium; am Tage, da die Kirche ihrer Einsamkeit gedenkt, am Karsamstag, steigt sie mit Jesus in gewissem Sinne in den Abgrund der Hölle und leidet mit Ihm die Abwesenheit Gottes und Beide opfern sie dem Vater für die Erlösung der Menschheit. Das ist in Wirklichkeit der tiefste Sinn christlichen Martyriums, der es von anderen möglichen Formen unterscheidet.

Das hat die heilige Theresia vom Kinde Jesu verstanden, als sie kurz vor ihrem Tode sagte: “Es hat Gott gefallen, mich an den Tisch, meiner Brüder und Schwestern der Atheisten zu setzen, um mit ihnen das Brot der Ungläubigkeit zu teilen”.

Diese Erfahrung nimmt das christliche Lebensgefühl der postmodernen Zeit voraus. Christsein heute erweist sich als etwas dermaßen Kompliziertes, dass wir den Anschein “einer aussterbenden Rasse erwecken”, wie in tiefgründiger Weise George Bernanos bereits vor vielen Jahren vorausgesagt hat. Die Luft ist dünn geworden, es ist klar, man will uns Christen eliminieren.

In diesem Sinne ist jeder Christ gerufen, mit Christus in die Tiefen der Seelen hinunterzusteigen, um mit ihnen in solidarischer Weise das Gefühl einer schrecklichen Wüste zu erleiden, die Abwesenheit Gottes. Von daher verstehen wir, dass das Martyrium etwas ist, das uns sehr nahe steht, es gehört so sehr zur christlichen Existenz, entspricht in so genuiner Weise dem Evangelium, dass wir vom Geiste des Martyriums sprechen können, der in jedem Getauften zu leben hat. Sei es blutiger oder unblutiger Art, der Weg des Glaubens ist ein Martyrium, immer und im Maße es mit Liebe gelebt wird.

Zwei Kinder aus Fatima, Francisco und Jacinta haben uns dieses tägliche Martyrium in meisterlicher Weise erläutert. Ihren erleuchteten Unterweisungen entsprechend kann alles, was im Leben geschieht, in ein Opfer der Liebe verwandelt werden: die Arbeit, die Krankheiten, die schwer zu ertragende Einsamkeit, die Demütigungen, Verletzungen und Ungerechtigkeiten, alles, was wehtut ist unser Kreuz. Der Märtyrer beschwert sich nicht, noch gibt er der Verbitterung Raum, er umarmt das Kreuz und weiß, dass es ein Kapital ist, das er zu einem Opfer der Liebe verwandeln kann. Wie ähnlich ist dieses Verhalten dem unseres Herrn -das ganze Leben ein Martyrium der Liebe.

Da erhebt sich gleich die Frage: “Wie kann man eine solche Höhe erreichen, in der nichts mehr verloren geht, weil alles sich auf Eines konzentriert: Lieben und Leiden? Die Antwort ist: Kontemplation. Eine alte Weisheit besagt: “Du wirst verwandelt in das, was Du betrachtest”. So betrachte Christus im Geheimnis der Eucharistie – und Du wirst ein Märtyrer der Liebe werden, in all seinen möglichen Ausdrucksformen in Deinem Leben.

## II

Wer Japan besucht, tritt in eine Kultur der Stille ein, in eine Umgebung natürlicher Kontemplation. Umso erstaunlicher mutet die Abwesenheit des kontemplativen Elementes in der pastoralen Praxis der Kirche an. Diese Tatsache war der Grund, viele Menschen zu befragen, von Laien, Priestern, Ordensleuten, ja bis zu den Bischöfen: “Warum gibt es hier so wenig Kontemplation? Das Anliegen wurde verstanden, niemand stellte es in Frage. Und so begannen wir mit dem Versuch, es ins Bewusstsein zu bringen. Kaum ging der 6. Eucharistische – Marianische Kongress zu Ende, zu dem ich zum zweiten Male eingeladen war, kam es zur Begegnung mit dem Bischof von Nagoya, Michael Matzura Goro. Was sollte man ihm sagen? Vielleicht schon konkret von dem Wunsch der Gemeinschaft sprechen, eines Tages ein kontemplatives Projekt in Japan zu beginnen? Tatsächlich wusste ich nicht, was und wie, als dann plötzlich, nach Austausch einiger Höflichkeiten, die zum Ziele hatten, ein Klima des Vertrauens zu schaffen, der Bischof ganz überraschend einen Vorschlag unterbreitete:

*“Wie Sie wissen, sind die Tage vom 6. Bis zum 15. August für das japanische Volk von großer Bedeutung: der Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima, dann der zweiten, am 9. August über Nagasaki. Helfen Sie mir, 10 Tage der Anbetung zu organisieren für den Weltfrieden. Es gibt im Zentrum von Nagoya eine Kirche, die zurzeit geschlossen ist, es ist die älteste Kirche der Stadt. Dort mögen alle zusammenkommen, Japaner, Menschen aus anderen Ländern, auch verschiedene Gruppen und Gemeinschaften, um für den Frieden zu beten. Und wenn diese Initiative Frucht bringt, dann werden es die Pfarreien der Diözese und sogar andere Diözesen nachahmen.”*

Wir waren dermaßen überrascht über den Vorschlag des Bischofs, dass wir zunächst nicht wussten, was uns widerfahren ist, dies umso mehr, als es in Japan sehr schwierig ist, das Thema der Anbetung zu berühren. Auf Bitten des Bischofs wurde sogleich ein kleines Team gebildet, das sich zusammensetzte aus engagierten Kräften der Kirche, die unseres Vertrauens waren: ein Steyler Pater, John Seland, ein Japaner, Nobu Nakanishi und ein Argentinier, gleichfalls japanischer Abstammung, Daniel Kishimoto. Sie alle gehören zu Jenen, die sich von Anfang an unserem Anliegen geöffnet haben, die Anbetung des Allerheiligsten allgemein und überall zu fördern. Über die sozialen Netze wurde sogleich die Einladung zu diesem geistlichen Ereignis verbreitet, in dem es nicht nur um das Gebet für den Weltfrieden ging, sondern es soll auch der Hunger des Volkes Gottes nach dem lebendigen Brot, das vom Himmel gekommen ist, sichtbar werden, handelt es sich doch um die wirkliche Gegenwart unseres Herrn in unserer Mitte. Danach machte der Bischof den Vorschlag, eventuell auch Menschen in anderen Ländern dazu zu bewegen, diese Initiative sich zu eigen zu machen. Sofort kamen mir unsere Schwestern von der ewigen Anbetung in El Salvador in den Sinn, auch in Ekuador, Peru, Deutschland und im Libanon sollte es möglich sein, dieses Anliegen zu unterstützen. Alle zusammen vor dem Allerheiligsten, gemeinsam für den Frieden.

Nur zwei Tage später kam es zu einer unerwarteten Begegnung: der Bischof von Hiroshima gilt als ein Mensch des Gebetes, dessen Ausstrahlung es vom ersten Augenblick an unter Beweis stellte. Es war schon spät, er kam gerade von einem Pastoralbesuch zurück, sichtlich müde, und doch bereit, uns zu empfangen. Wiederum sprachen wir über dasselbe Anliegen und ich erlaubte mir zu sagen, dass es in der Kirche die persönliche Berufung eines jeden Einzelnen gäbe, aber auch jedes Volk, in gewissem Sinne, ein kollektives Charisma hätte und dass die Berufung der Kirche Japans darin bestehe, im Schosse der Kirche die Kontemplation zu leben und wenn das geschähe, würden sie das in solcher Meisterschaft leben, so dass wir alle von ihnen lernen könnten bzw. Erbauung fänden an der Tiefe des Gebetes dieses großen Volkes. Bischof Alexius Shirahama war mit dieser Überlegung

einverstanden und völlig unerwartet sagte er dann: "Wenn Sie daran denken, das Projekt ewiger Anbetung aus El Salvador auch hierher zu bringen, dann tun Sie es in meiner Diözese. Er konkretisierte seinen Vorschlag anhand einiger Orte, die dafür in Frage kämen und brachte uns mit einer spanischen Benediktinerin in Verbindung, die mit einer Sondergenehmigung des Ordens, seit über 40 Jahren in Japan lebt, um für die Bekehrung des japanischen Volkes zu Christus zu beten. Schwester Myriam freute sich sehr und bot für den Anfang in spontaner Weise ein leerstehendes Haus neben ihrer Einsiedelei an, das für diesen Zweck zur Verfügung stünde. Drei Schwestern unserer Gemeinschaft bereiten sich derzeit auf ihren Einsatz in der neuen Mission vor, die Gruppe wird außerdem bereichert durch eine Aspirantin aus Nagoya, die letztes Jahr schon großes Interesse zeigte, sich unserer Gemeinschaft anzuschließen.

Durch Exerzitien in Tokyo, Akita und Nagoya konnten bereits wertvolle Kontakte geknüpft werden. Vom Ort der Anbetung aus wird es immer wieder, gerade an den Wochenenden, zu solchen Exerzitien kommen. Die Distanzen sind sehr weit, oft 500 oder 600 Kilometer, aber die Busse sind bequem, so dass die Nachtfahrten auf dem Hin- und Rückweg den Samstag und Sonntag für ein solches Apostolat freigeben; dieses besteht in der Einführung in die Anbetung des Allerheiligsten. Überall, wo das in den 5 Wochen meiner Anwesenheit in Japan geschehen ist, waren die Menschen in solcher Weise angetan, wie ich es mir kaum vorstellen konnte.

Zu Schluss akzeptierte Monseñor Shirahama die Einladung, an der Friedensinitiative von Nagoya teilzunehmen und er wird am Samstag, 12. August die Heilige Messe zelebrieren, was sicher noch eine zusätzliche Aufwertung des Geschehens bedeutet.

Es war eine schöne Zeit in Japan, ein großes Geschenk des Herrn für unsere Gemeinschaft. Da war die Exerzitienwoche in Akita mit der Taufe von Pía Fatima, sie fand genau am 13. Mai, um 12.00 mittags statt. Rosina, wie sie sich früher nannte, ist 53 Jahre alt und erweckte von Anfang an meine Bewunderung, da sie immer so eifrig für das Allerheiligste war und eine glühende Liebe zum Herrn und Maria zeigte. Im letzten Jahr, als wir uns das erste Mal in Nagoya trafen, fiel sie mir schon ob ihrer Offenheit und Tiefe auf. Nach der Taufe sprach Pia Fatima vom glücklichsten Tag ihres Lebens und von ihrem Verlangen, jetzt nur noch für den Herrn leben zu wollen. Am selben Wochenende kam auch eine Gruppe von Tokio, die das 100-jährige Fatima-Jubiläum mit uns im Rahmen eines Einkehrtages feiern wollte. Bei dieser Gelegenheit schloss sich uns ein junger Mann namens Keneth an, der aus Hongkong die weinende Muttergottes von Akita besuchte. Auch er war noch nicht getauft. Auf die Frage nach dem Warum meinte er, er sei nicht würdig dafür. Als er sich nach dem Einkehrtag verabschiedete, ließen wir in Gottes Händen die Möglichkeit, uns im nächsten Jahr wieder in Akita zu treffen, um bei dieser Gelegenheit den Schritt zu tun. Obwohl Keneth nicht getauft ist, hat er immer eine Art Heimweh zur Mutter gespürt und aus diesem Grund die marianischen Wallfahrtsorte besucht. Es ist wirklich wunderbar, wie Gott in der Tiefe der Seelen wirkt und diese auf die innigere Begegnung mit Ihm vorbereitet. Wie sehr haben mich diese noch nicht getauften, aber doch irgendwie christianisierten Seelen überzeugt und wie weit sind sie den vielen lauen Christen überlegen, die zwar schon alle Sakramente erhalten haben, sich aber doch, im geistlichen Sinne, mühsam durchs Leben schleppen, wenn sie nicht gar schon tot sind.

In Zukunft wird Akita unser Exerzitienhaus sein. Die eucharistischen Schwestern, mit denen ich eine Woche lang zusammengelebt habe, werden es nach wie vor verwalten, aber es steht immer zur Verfügung, wenn eine unserer Gruppen es benötigt.

Sehr schön auch die Feier eines Zönakels im Sinne von Don Gobbi. Dort durfte ich über die Wichtigkeit der eucharistischen Anbetung predigen. Ein peruanischer Priester übersetzte gleich auf Japanisch. Dabei fällt immer wieder der wache Geist der Japaner auf, sie lassen sich nichts entgehen, fast alle hatten ihren Notizblock dabei und schrieben auf, was ihnen wichtig erschien. Nach dem Zönakel kam eine Frau auf mich zu, um sich zu verabschieden. Sie häkelte ihren kleinen Finger in den meinen ein. Erstaunt fragte ich unsere Begleiter, was das zu bedeuten hätte und sie meinten, damit sollte ich versprechen, einmal wieder zu kommen. "Wenn Gott es erlaubt" sagte ich ihr, mit gefalteten Händen nach oben zeigend. Es war ausgesprochen wohltuend, wie sich die

Herzen der Menschen öffneten, trotz der enormen Sprachschwierigkeiten.

Zum Schluss möchte ich noch eine Episode schildern, die sehr bewegend war. Es war in Hiroshima, wir beendeten gerade die heilige Messe, die ein Jesuitenpater auf Japanisch hielt und in der mir das Thema gestellt wurde, über den Sinn des Leidens und seiner Verwandlung durch das Ostergeheimnis zu sprechen. Es war eine besonders dichte Atmosphäre, umso mehr, als man in Hiroshima den Eindruck hat, die Seelen der Verstorbenen seien irgendwie zugegen. Das habe ich so noch nie und nirgends anderswo verspürt. Es ist mir bei solchen Gelegenheiten immer wichtig, nicht bloß in ehrfürchtiger Stille zu verharren. Entweder ist Christus von den Toten auferstanden oder nicht, und wenn wir das bejahen, dann müssen wir sprechen, weil wir Zeugen einer Hoffnung sind, die über den Tod hinaus auf ein Leben verweist, das nicht mehr zerstört werden kann. Jesus ist eines von vielen Opfern gewesen, die grausam dahin gemordet wurden. In Seinem Sterben kam die Tragik menschlicher Schuld und Sünde zur Sprache, in Seiner Auferstehung aber die Antwort Gottes, dass es eben doch eine letzte Gerechtigkeit gibt, eine alles übersteigende Antwort auf das unsägliche Leiden, durch das wir uns gegenseitig das Leben zur Hölle machen. Die Kraft dieser Verwandlung ist im eucharistischen Geheimnis zugegen und wirksam. Wir dürfen sie in uns wirken lassen solange, bis die ganze Welt von ihr erfasst, gleich einer überdimensionalen Hostie, in göttliche Wirklichkeit verwandelt werden wird. Dann wird Gott alles in allem sein, Leiden und Schmerz gibt es nicht mehr und das Glück aller wird vollkommen sein.

Nach der Heiligen Messe kam eine Frau mit der Bitte, ihr in einer besonderen Not eine Antwort zu geben. Wiederum half der Jesuitenpater als Dolmetscher und die Frau erzählte, wie sie vor 18 Jahren zum Christentum kam, aber gleich zwei Jahre später ihr kleines Kind verlor. Der Schmerz des Verlustes war so groß, dass sie versucht war, den Glauben wieder aufzugeben, als dann Folgendes geschah. Als das Kind zur Einäscherung verbrannt wurde, da sah sie, wie sich im Feuer eine große Hostie bildete. Und dieser Eindruck vermittelte ihr Trost und Kraft, so dass sie bis zum heutigen Tag ihrem Glauben treu bleiben konnte. Dennoch, so sagte sie, gäbe es in ihr eine Unruhe, die aus der Unfähigkeit käme, dieses Geschehen zu verstehen. Die Botschaft war so eindrucksvoll wie klar: als die heilige Monika im Sterben lag und ihre Söhne sie in ihrer Heimat Nordafrika bestatten wollten, sagte sie, das wäre nicht nötig, das Einzige, das sie wollte wäre, dass sie ihrer in der heiligen Eucharistie gedächten, dort wäre sie immer zugegen. Die Frau verstand sofort die Botschaft, die ihr der Herr tröstend vermitteln wollte: "Hab keine Angst, Dein Kind ist bei mir, du kannst es sehen, mit den Augen des Glaubens, jedes Mal, wenn Du die heilige Eucharistie mitfeierst." Am Tag darauf bekam ich einen Anruf eines japanischen Bekannten, der mir den Dank der Mutter weitergeben sollte: "Das erste Mal, nach 18 Jahren, habe sie ob dieses Geschehens wieder Frieden gefunden."

Die letzten Tage nochmals Exerzitien in Yotzuya, dem geistlichen Zentrum der Jesuiten, im Herzen von Tokyo. Der Abschluss bildete der liebe Besuch eines besonders nahestehenden Menschen: es ist Akimi Fukuhara, weltbekannte Pianistin, die vor einigen Jahren in Ekuador zusammen mit Christine Walevska Benefizkonzerte für unsere kranken Kinder gegeben hat. Damals überreichten wir ihr als Geschenk eine schöne Muttergottesstatue mit dem Hinweis, Maria sei für uns, wie der heilige Serafim gesagt hat, die Freude aller Freude und jetzt wollten wir mit ihr diese unsere Freude teilen. Damals nahm sie das Geschenk weinend entgegen. Und jetzt durfte ich in ihrem Hause in Tokyo, auf ihrem privaten Piano, auf dem Flügel, diese Statue wiederentdecken. Sie sagte, das sei ihr Platz, sie begleite sie immer, wenn sie auf dem Piano spiele. Manchmal nimmt sie die Muttergottesstatue zu einem öffentlichen Konzert mit. Akimi ist einer von vielen Menschen, die in so überzeugender Weise menschliche Werte vertreten, wie Demut, Einfachheit, Feinfühligkeit und Güte, ohne das Sakrament der Taufe empfangen zu haben und ich denke es ist richtig, wenn ein Pater, dem eine tiefe Einsicht in die japanische Mentalität geschenkt wurde, einmal gesagt hat:

"Japan kann nur zu Christus finden, wenn es Menschen begegnet, in denen dieselben menschlichen Werte in großer Vollkommenheit zur Sprache kommen, deren Heiligkeit jedoch auf ein noch Größeres verweist, dem sie bis jetzt noch nicht begegnet sind."

Es ist eine große, schwere und schöne Aufgabe, zu diesem Anliegen, wenn auch nur ein Sandkorn, beisteuern zu dürfen.

Euch allen, zum schon vergangenen, aber doch immer aktuellen Pfingsten, in reichem Maße die Gaben des Heiligen Geistes und auch ein tief empfundener Dank an Euch und, gemeinsam an den Herrn, für die nun inzwischen 42 Jahre Bestehens unserer Gemeinschaft.

Gottes Segen. In Liebe und Dankbarkeit.

P. Peter Bretzinger